

Quelle Stern vom 30. 07. 2009
Seite 26-39
Rubrik Titel
Autor Tilman Müller\Janis Vougioukas |



Lichtgestalt mit Schattenseiten

Bei seinem Besuch in Deutschland diese Woche wird der Dalai Lama wieder als Heilsbringer umjubelt. Das Oberhaupt der Tibeter gilt als Symbol der Toleranz. Doch Kritiker aus seiner Exilgemeinde fordern vergebens Religionsfreiheit und Demokratie

Vorgefahren kommt er stets mit einer großen Wagenkolonne, wie ein Staatspräsident.

Bodyguards umringen ihn, Filmstars und Firmenbosse stehen huldvoll Spalier, Regierende eilen zu seiner Begrüßung herbei. Das dürfte diese Woche in Frankfurt nicht viel anders sein als vergangenes Jahr in Nürnberg.

Der Dalai Lama grüßte die Menschen mit seinem liebenswert kindlichen Winken. Doch bei seiner Rede im Rathausaal stockt den Anwesenden dann der Atem, wie die Lokalzeitung tags darauf berichtet.

Von Nürnberg, schmeichelt er dem ausserwählten Publikum, habe er schon als Kind Fotos gesehen, "very attractive", sehr attraktiv, mit "Generälen und ihren Waffen", mit "Adolf Hitler und Hermann Göring".

Einige der Zuhörer waren "peinlich berührt", andere "kurzzeitig befremdet". Nürnbergs Oberbürgermeister Ulrich Maly spricht von einer "Schrecksekunde", der Ehrengast habe sich anschließend mit dem Hinweis aus der Affäre gezogen, als Kind sei es ihm unmöglich gewesen, die Nazi-Katastrophe vorauszusehen.

Hätte sich der Papst in der Stadt der Reichsparteitage und Rassengesetze zu ähnlichen Sympathiekundgebungen hinreißen lassen, wäre ein Aufschrei durch die Republik gegangen. Doch dem Oberhaupt der tibetischen Buddhisten werden solche Sprüche nachgesehen, obwohl Seine Heiligkeit einigen Grund hätte, sich mit der Nazivergangenheit kritisch auseinanderzusetzen.

Denn er, der den Titel "Ozean der Weisheit" trägt, war stets aufs Herzlichste mit seinem einstigen Lehrer, dem berühmten Bergsteiger und Autor ("Sieben Jahre in Tibet") Heinrich Harrer, befreundet, einem schneidigen Nazi, der lange zu verheimlichen suchte, dass er SS-Oberscharführer gewesen war. Der tibetische Hofstaat pflegte einst enge Verbindungen zum NS-Regime.

SS-Expeditionen wurden in Lhasa mit

allen Ehrenbezeugungen empfangen. Von diesen unrühmlichen Beziehungen hat sich Seine Heiligkeit bis heute nicht klar distanziert. Und das ist nicht das einzige dunkle Kapitel seiner Erfolgsgeschichte.

Der Dalai Lama lächelt alle Bedenken beiseite. Fast überall genießt er eine geradezu gottgleiche Verehrung. Im Westen erscheint er als Über-Ikone der Neuzeit, doch am Himalaya regiert er wie ein mittelalterlicher Potentat. Ein sanftmütiger Gutmensch, der erstaunlich intolerant, ja diktatorische Züge offenbaren kann. Das traurige Schicksal seines Volkes, die Unterdrückung durch Peking, die Vertreibung aus Tibet stellt den Blick auf die inneren Probleme des Dalai-Lama-Regimes.

Hierzulande füllt er die Stadien wie ein Popstar. In Nürnberg lauschten ihm 7000 Menschen, in Hamburg waren es vor zwei Jahren 30 000, in Frankfurt werden dieser Tage in der Commerzbank-Arena 40 000 erwartet. Oft buchen Fans die Tickets zu Preisen zwischen 10 und 230 Euro schon über ein Jahr im Voraus.

In Kombination mit den Mega-Auftritten hat sich in den vergangenen Jahren ein spiritueller Supermarkt ohnegleichen entwickelt.

728 deutsche und 908 englischsprachige Bücher sind bei Amazon über und vom Dalai Lama gelistet, 13 200 Videos sind es bei Youtube, fast acht Millionen Einträge bei Google. Der Sohn eines tibetischen Bauern ist der populärste aller lebenden Friedensnobelpreisträger.

Angehörige aller Religionen und auch Atheisten pilgern zu den One-Man-Shows. "Wir haben uns direkt in die Augen gesehen", rief in Mönchengladbach überglücklich eine junge Frau und versprach nach der kurzen Begegnung, sofort mit dem Rauchen aufzuhören. "Er schafft es, dass ich mich gut fühle", sagte eine Zuhörerin in Boston und brachte die Begeisterung für den Dalai Lama auf den Punkt: "Es ist seine Aura, die Einfachheit." Gerade dort, wo

der Geist der Aufklärung seine Wurzeln hat, in Europa und in den USA, rief der buddhistische Heilsbringer neue Hochburgen seiner Religion ins Leben. Auch in der Generation der 68er, die sich stets besonders kritisch gab, findet er Anklang. Der Stern feierte ihn 1971 als "Der Heilige auf dem Berg", der "Spiegel" schwärmte vor zwei Jahren vom "Gott zum Anfassen".

Springer-Vorstand Mathias Döpfner, Ex-Porno-Queen Dolly Buster, Fußballstar Mehmet Scholl, Ex-Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff, Love-Parade-Erfinder Dr. Motte - deutsche Promis ohne Ende verehren Tenzin Gyatso, den 14. Dalai Lama.

Warum diese himmelhohe Begeisterung?

Weil das Christentum im Westen Ansehen und Gläubige verliert und ein Vakuum entstanden ist, in dem sich der Buddhismus als eine Art Wellness-Religion entfaltet. Weil die friedfertige Gelassenheit, die der Dalai Lama verkörpert, einfach gut tut im harten Konkurrenzkampf, weil seine positive Ausstrahlung alle Krisenangst zu bannen scheint. Und weil im Westen eine Tibet-Romantik wuchert, eine Verklärung des Schneelands auf dem Dach der Welt, in dessen hinterstem Winkel 1935 Tenzin Gyatso in einer Hütte mit Dachrinnen aus Wacholderholz geboren wurde.

Der Asien-Experte Orville Schell, Direktor des New Yorker Zentrums für sino-amerikanische Beziehungen, hat in zahllosen Werken erklärt, wie sich der Tibet-Mythos aus der jahrhundertelangen Abgeschiedenheit des fernen Hochlands entwickelte. Wie fehlendes Wissen die Fantasien blühen ließ. Das begann 1933 mit James Hiltons Roman "Lost Horizon", der auf Deutsch zunächst unter dem Titel "Irgendwo in Tibet" erschien und im Sonnenparadies Shangri-La spielt, wo niemand arbeiten muss und alle in ewigem Frieden leben. Hollywoods Traumfabrik schöpfte später aus dem Vollen, kreierte eine Symbiose zwischen Tibet und Popkultur und setzte Tenzin Gyatso mit dem Film

"Kundun" ein Denkmal. "Weil Tibet immer so unzugänglich war", sagt Schell, "existierte es in der westlichen Vorstellung eher als Traum denn als Realität - ein Land, auf das wir unsere postmodernen Sehnsüchte projizieren konnten." "Ich bin für Sie, was Sie wollen, dass ich für Sie bin", sagt der Dalai Lama. Und so sieht ihn der Bergsteigerstar Reinhold Messner als "Kämpfer für den Umweltschutz".

Dem Oscar-prämierten Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck gefällt, dass "er das Glück zum zentralen Inhalt seiner Religion macht". Schauspielerinnen Uma Thurman erhofft sich Absolution für ihren blutrünstigen Gewaltfilm "Kill Bill":

"Der Dalai Lama würde sich totlachen", wenn er den Film sähe.

Und der Dalai Lama macht unbekümmert mit, ist nach allen Seiten offen - bis zur Beliebigkeit.

Für Präsidenten und Regierungschefs ist er das ideale Medium, in seiner Nähe erscheint selbst George W. Bush friedfertig, der hyperaktive Nicolas Sarkozy sanftmütig. Und der dröge Hesse Roland Koch wirkt, als hätte auch er etwas Esprit. Bei wertkonservativen und rechten Politikern funktioniert das Spiel der wechselseitigen Instrumentalisierung besonders gut. Dem österreichischen Rechtsaußen Jörg Haider war der Dalai Lama eng verbunden, mehrfach besuchte er ihn in Kärnten.

Das Oberhaupt der Tibeter ist zwar schon 74, tourt indes erst seit relativ kurzer Zeit so rastlos durch das westliche Ausland.

Im Juni 1979 hielt er am Mont Pèlerin, hoch über dem Genfer See, erstmals in Europa eine öffentliche Unterweisung vor einem größeren Publikum. "Das Interesse am Dalai Lama war eher gering, wir konnten nicht einmal Polizeischutz für ihn bekommen", sagt einer der Organisatoren von damals, der heute in der Schweiz lebt.

Inzwischen ist der Dalai Lama in der Welt populär, aber nicht mehr in allen Klöstern. "In unserer Gemeinschaft gab es vor gut zehn Jahren einen Bruch", erklärt ein früherer Weggefährte. Vordergrundig ging es dabei um einen Schutzheiligen, den die Bruderschaft nicht mehr verehren darf, doch im Kern ist der religiöse Streit ein Machtkampf, der bis heute mit Intrigen, Rufmord und Einschüchterung ausgetragen wird. Aus Furcht vor Repressionen bittet der einstige Dalai-Lama-Vertraute, dass sein Name ungenannt bleibt.

Von der Dalai-Lama-treuen "Tibetergemeinschaft in der Schweiz"

wurden alle Tibeter in der Eidgenossenschaft ab dem 18. Lebensjahr aufgefordert, "mit sofortiger Wirkung" die Verehrung des tibetischen Schutzpatrons Dorje Shugden zu beenden und einen Acht-Punkte-Katalog zu unterschreiben:

"Die wenigen Tibeter, welche Seine Heiligkeit, den Dalai Lama, unbegründet und maßlos öffentlich kritisieren, erkennen wir als Kollaborateure des chinesischen Regimes an." Diese Strategie - wer nicht für mich ist, ist gegen mich oder steht gar auf Seiten meiner Todfeinde - und der rigide Ton passen so gar nicht zur sanften Art, mit der sich der Übervater im Westen sonst präsentiert. Sein Hofstaat in Dharamsala ist noch immer wie im alten Tibet feudalistisch strukturiert, beherrscht von Orakeln und Ritualen, die mit westlicher Toleranz und Transparenz wenig gemein haben. Das vom Dalai Lama 1996 ausgesprochene plötzliche Verbot des seit dem 17. Jahrhundert angebeteten Schutzpatrons Shugden - einer von Hunderten Heiligen im buddhistisch-tibetischen Kanon - hat viele gläubige Tibeter in tiefe Verunsicherung gestürzt. Ihnen ist das Verbot unverständlich; für Außenstehende ist kaum zu begreifen, mit welcher Unerbittlichkeit es durchgesetzt wird. Vor dem Bann verehrte wohl ein Drittel der 130 000 Exiltibeter Shugden, öffentlich bekennen sich in Indien jetzt offenbar nur noch einige Tausend zu dem Kult. Wie es die fünf Millionen Tibeter in China damit halten, darüber gibt es keine unabhängigen Schätzungen.

Der Journalist Beat Regli zeigte 1998 im Schweizer Fernsehen erstmals aufwühlende Bilder des in der indischen Exilgemeinschaft schwelenden Konflikts.

Mönche in hohem Alter, die unter Tränen bedauerten, nicht schon vor dem Shugden-Verbot gestorben zu sein. Eine verzweifelte Familie, deren Haus in Brand gesteckt wurde. Steckbriefe, mit denen Missliebige angeprangert werden. Und ein Dalai Lama, der seinen Bannspruch kompromisslos verteidigt. "Wrong, wrong", falsch, falsch, tönt er, kalt und mit einer Schärfe, die dem stets lächelnden Friedensnobelpreisträger im Westen niemand zutraut.

In Dharamsala geht der Streit bis zum heutigen Tag weiter.

Mönche, die sich den Anweisungen des Dalai Lama widersetzen, klagen über massive Diskriminierung.

Verwandte und Freunde werden unter Druck gesetzt.

Geschäfte hängen Zettel an ihre Türen: "Kein Zutritt" für Shugden-Gläubige.

Im vergangenen Jahr feierte das Kloster Gaden Shartse im südindischen Mundgod die Einweihung einer neuen Gebetshalle.

"Es sollte ein großes Fest werden", sagt ein Mönch, der dabei war, aber Angst hat, seinen Namen zu nennen. Sogar der Dalai Lama war gekommen und mit ihm viele hohe Würdenträger.

Doch in den Vorträgen und Reden ging es fast nur um das alte Streitthema Dorje Shugden. Später seien die Mönche aufgefordert worden, eine Erklärung zu unterschreiben, künftig den Shugden-Glauben nicht mehr zu praktizieren.

Der Zwist ging so weit, dass die Klosterleitung kurz darauf eine mannshohe Mauer mitten durch den Klosterhof bauen ließ.

Der Religionsstreit beschäftigt inzwischen die Justiz. Auf Antrag der Dorje-Shugden-Gesellschaft soll das oberste Gericht in Neu-Delhi klären, ob die "religiöse Diskriminierung" der Shugden-Anhänger mit indischem Recht vereinbar ist. Eine Entscheidung wird Ende des Jahres erwartet.

Der Dalai Lama sagt, die Shugden-Verehrung schade seinem Leben und "der Sache Tibets".

Eine weitere Erklärung gibt er nicht. Gegner vermuten, dass der auch als Orakel befragte Heilige ausgeschaltet wurde, weil er in Konkurrenz zum Staatsorakel des Dalai Lama stehe.

Die tibetische Exilregierung bestreitet alle Vorwürfe. "Es gibt nur noch eine Handvoll dieser Menschen, und die werden komplett von der Volksrepublik China bezahlt. Das sind die Einzigen, die heute noch über das Thema sprechen", sagt Samdhong Rinpoche, Premierminister der Exilregierung.

Von den Chinesen bezahlt zu werden - das ist der schlimmste Vorwurf, den man einem Tibeter machen kann.

Die Hauptstadt der tibetischen Flüchtlinge liegt in dem kleinen Ort McLeod Ganj, etwas außerhalb der Bezirkshauptstadt Dharamsala, zwölf Busstunden nördlich von Neu-Delhi. 1960 zog der Dalai Lama hier mit Dutzenden seiner engsten Mitarbeiter in die ehemalige Residenz des britischen Standortkommandanten.

Tausende Anhänger folgten ihm.

Viele Inder in der Region nennen den Ort inzwischen "Little Lhasa".

McLeod Ganj ist winzig, zwei staubige Einbahnstraßen, die sich den Berg hinaufwinden.

Rund 600 000 Erweckungs-Touristen kommen jedes Jahr. Cafés und Bars pu-

sten laute Musik ins Tal. Souvenirstände mit religiösem Kitsch säumen die Straßen, ein Laden bietet "Mönchs-Mode" an. Die jungen Tibeter tragen Jeans und T-Shirts, die Touristen aus dem Westen kleiden sich wie die Darsteller in Bibelfilmen.

Little Lhasa ist zum Ballermann für Sinnsucher geworden.

Das kleine Regierungsviertel liegt etwas abseits, den Berg hinab, winzige Ministerien, ein Parlament und eine Bibliothek in zweistöckigen Kastenbauten. Der Dalai Lama betont oft, dass die Tibeter in der indischen Verbannung ein demokratisches System aufgebaut hätten. Es gibt ein Parlament mit 43 bis 46 Abgeordneten.

Die Sitzungen werden auf DVD aufgezeichnet und an alle Flüchtlingssiedlungen geschickt.

Theoretisch könnte das Parlament sogar Entscheidungen gegen den Dalai Lama fällen. "Das ist allerdings noch nie vorgekommen", sagt Penpa Tsering, der Parlamentspräsident. "Alle haben großes Vertrauen in Seine Heiligkeit.

Er sieht die Tibetfrage aus vielen Perspektiven, er bekommt viele Informationen und ist sehr, sehr logisch." Lange besetzten die Familienmitglieder Seiner Heiligkeit wichtige Posten, seit 2001 wird der Premierminister direkt vom Volk gewählt. Bei der Wahl 2006 wurde er mit über 90 Prozent der Stimmen im Amt bestätigt.

Die politische Struktur in Little Lhasa ist vor allem darauf ausgelegt, die Entscheidungen des Dalai Lama zu bestätigen und seine Macht zu festigen. Parteien spielen keine Rolle. Eine Trennung von Staat und Kirche sieht die Charta der Exiltibeter nicht vor, obwohl sie sich mit wohlgesetzten Worten zu den "Idealen der Demokratie" bekennt.

1990 erschien die unabhängige tibetische Zeitung "Mang-Tso" (Demokratie) zum ersten Mal - und wurde schnell zum wichtigsten Medium der Flüchtlingsgemeinde in Little Lhasa. "Wir schrieben über Wahlbetrug, Korruption und all das, was es in jedem anderen Land auch gibt", sagt Jamyang Norbu, der ehemalige Chefredakteur. "Mang-Tso" war unbequem. Die Redaktion ließ sich auch nicht einschüchtern, als mehrere Redakteure Morddrohungen erhielten und die Zeitungsjungen auf den Straßen bedroht wurden. Doch 1996 spitzte sich die Lage zu, kurz nach einem Bericht über die Aum-Sekte, die 1995 Giftgasanschläge in der U-Bahn von Tokio verübt hatte, bei denen insgesamt zwölf Menschen starben und Hunderte verletzt wurden.

Mit dem Chef der Terror-Sekte, Shoko Asahara, hatte sich der Dalai Lama mehrfach getroffen.

Noch Wochen nach dem ersten Gasangriff nannte er den mörderischen Guru einen "Freund, wenn auch nicht unbedingt einen vollkommenen"; erst später distanzierte er sich von der Aum-Sekte. Wegen dieses Artikels, so die Organisation "Reporter ohne Grenzen" damals, "setzten die religiösen Autoritäten die Zeitung umgehend unter Druck". "Mang-Tso" musste dichtmachen; es war das Ende der "Demokratie".

Kritik und öffentliche Debatten sind in Little Lhasa nicht erwünscht.

Der Dalai Lama fragt lieber die Götter und Dämonen um Rat. Das offizielle Staatsorakel Seiner Heiligkeit heißt Thupten Ngodup, Jahrgang 1958, er wohnt im kleinen Kloster Nechung, gleich hinter dem Parlamentsgebäude die Treppe runter.

Seit Jahrhunderten lassen sich Dalai Lamas bei allen wichtigen religiösen und politischen Entscheidungen vom Orakel beraten.

Nach dem Tod seines Vorgängers wurde Thupten Ngodup 1987 als offizieller Wahrsager des Dalai Lama eingesetzt. Es heißt, dass er seine Qualifikation in verschiedenen Träumen und Visionen zum ersten Mal erkannt habe. Als weiterer Hinweis auf übersinnliche Befähigung galt auch sein häufiges Nasenbluten.

Wenn der Dalai Lama eine Frage hat, legt Thupten Ngodup sein 40 Kilo schweres Ritualgewand an. Weihrauch wird angezündet, und Helfer setzen ihm eine mächtige Krone auf den Kopf. Dann tanzt das Orakel so lange zu Blashorn- und Zimbelmusik, bis es in Trance fällt und Sätze murmelt, die nur für geschulte Ohren zu verstehen sind. Der Dalai Lama glaubt fest an seine Prophezeiungen. Er habe im Rückblick festgestellt, "dass das Orakel noch immer recht hatte", sagte er einmal.

Demokratie sieht anders aus.

Doch Kritik am Regierungsstil des Dalai Lama wird selten laut. Das verbietet die Solidarität mit einem unterdrückten Volk, das die Großmacht China zum Gegner hat.

Aus seinem Land vertrieben, muss das Oberhaupt der Tibeter zusehen, wie dort furchtbares Unrecht geschieht und die alte Kultur langsam ausgelöscht wird.

Die kommunistische Führung in Peking bezeichnet den Dalai Lama in ihren Hetzkampagnen als "Wolf im Mönchsgewand", als "Teufel mit dem Gesicht eines Menschen und dem Herzen einer

Bestie". Gleichzeitig unterdrücken die chinesischen Sicherheitskräfte im tibetischen Hochland jede freiheitliche Bewegung.

Kein Wunder, dass die meisten Menschen im Westen für die Schwachen Partei ergreifen.

Doch anders als in der westlichen Vorstellung war Tibet nie ein Paradies. Als die chinesischen Truppen 1950 in das Land einmarschierten, befand es sich noch im tiefen Mittelalter.

Mönche und Adelige teilten sich die Macht; die meisten Menschen lebten als Sklaven, Leibeigene oder in Schuldknechtschaft. Eine brutale Religionspolizei sicherte das System mit Knüppeln und Peitschen.

Viele Klöster verfügten über eigene Gefängniszellen.

Selbst Dalai-Lama-Freund Heinrich Harrer war oft schockiert:

"Die Herrschaft der Mönche in Tibet ist einmalig und lässt sich nur mit einer strengen Diktatur vergleichen.

Misstrauisch wachen sie über jeden Einfluss von außen, der ihre Macht gefährden könnte. Sie sind selbst klug genug, nicht an die Unbegrenztheit ihrer Kräfte zu glauben, würden aber jeden bestrafen, der Zweifel in dieser Richtung äußerte." Harrer berichtet von einem Mann, der eine goldene Butterlampe aus einem Tempel gestohlen hatte. Erst wurden ihm öffentlich die Hände abgehackt.

Dann wurde "sein verstümmelter Körper lebend in eine nasse Yakhaut eingenaht. Man ließ die Haut trocknen und warf ihn in die tiefste Schlucht." Die Chinesen feierten sich nach ihrem Einmarsch als Befreier des tibetischen Volkes, zerstörten Klöster - und bauten einen neuen, kommunistischen Unterdrückungsapparat auf. Pekings Propaganda betont oft, dass der Dalai Lama entgegen seinen Friedensparolen den bewaffneten Widerstand in seiner Heimat unterstützt habe, auch in der Zusammenarbeit mit "ausländischen Imperialisten".

Tatsächlich hatten die beiden älteren Brüder des Dalai Lama Kontakte zum amerikanischen Geheimdienst aufgebaut.

In den folgenden Jahren bildete die CIA rund 300 Tibeter im Camp Hale in den Rocky Mountains zu Guerillakämpfern aus. In einer Vollmondnacht im Oktober 1957 sprangen die ersten tibetischen Elitekämpfer aus einer schwarzen B-17 ohne Hoheitszeichen über Tibet ab. Für den Fall einer Festnahme durch die Chinesen trug jeder Kämpfer eine Ampulle

mit Cyanid bei sich.

Die tibetischen Agenten schützten den Dalai Lama auch bei seiner Flucht nach Indien, über Morsegeräte mit Handkurbelantrieb hielten sie Funkkontakt mit der CIA. Später finanzierten die Amerikaner den Aufbau einer tibetischen Rebellennarmee im nepalesischen Königreich Mustang.

Erst als sie Anfang der 70er Jahre den Handel mit China intensivierten, wurde das Programm eingestellt.

Viele Anhänger des Dalai Lama, die den Buddhismus mehr als esoterischen Kult sehen denn als Religion, sind erstaunt, wenn sie von der Zusammenarbeit ihres Idols mit dem amerikanischen Geheimdienst hören. Oder wenn sie erfahren, dass die Ausbreitung des Buddhismus in Asien ähnlich blutig verlief wie die des Islam in Arabien oder die christlichen Kreuzzüge.

Immer wieder lieferten sich auch einzelne Klöster in Tibet brutale Kämpfe. Der Buddhismus ist nicht unbedingt toleranter als andere Religionen. In einem Interview mit dem "Playboy" bezeichnete der Dalai Lama homosexuelle Praktiken als "Fehlverhalten", die Lehren verurteilten es auch, "mit der eigenen Frau oder einer Partnerin oralen oder analen Sex zu haben". Auf Anraten seines amerikanischen Verlegers sind ähnlich klingende Passagen aus seinem Buch "Ethics for the New Millenium" entfernt worden.

Der Dalai Lama ist ein Harmoniemensch, er will es allen recht machen. Doch er wird sich der Auseinandersetzung stellen müssen.

Denn auch in der tibetischen Exilgemeinde wächst die Kritik.

"Seine Heiligkeit lebt wie in einer Blase, ohne Kontakt zur Außenwelt", sagt der langjährige Aktivist Lhasang Tsering, der heute in Little Lhasa einen Buchladen betreibt.

"Religion und Politik sollten endlich getrennt werden." Das fordert auch Jamyang Norbu. "Der Dalai Lama ist kein schlechter Mensch", sagt der ehemalige Chefredakteur der eingestellten Zeitung "Mang-Tso", "aber er beginnt, unserer Entwicklung im Wege zu stehen." Und ergänzt: "Wir haben keine Demokratie. Vieles ist heute sogar schlechter als

1959. In den alten Tagen gab es drei Zentren der politischen Gewalt: den Dalai Lama, die Klöster und die Adligen." Heute ist der Dalai Lama als einzige Führungsperson übrig geblieben.

Bildunterschrift:

FOTO: Melanie FREY/Fedepphoto

Konflikte zwischen Religionen sind das Bedauerlichste, was es gibt

Auf dem evangelischen Kirchentag wird der Dalai Lama 2003 in der Berliner Waldbühne von 15 000 Gläubigen für sein Bekenntnis zur religiösen Toleranz bejubelt. "Dalai Lama, hör auf zu lügen", steht auf dem Transparent von 600 Demonstranten, die 2008 in Nantes vom Oberhaupt der Tibeter Religionsfreiheit fordern

FOTOS: Barbara Esser/KNA; Vincent NGUYEN/RIVA-PRESS

Ich bin nur ein einfacher buddhistischer Mönch, der hier einen unpolitischen Besuch absolviert

Von einem Trachtenverein lässt sich der Dalai Lama 1998 beim Besuch im Salzkammergut einen Ischler Hut aufsetzen.

Auch gegenüber Österreichs Rechtsaußen Jörg Haider zeigte der Friedensnobelpreisträger keine Berührungsängste, wie hier 2006 auf dem Flughafen Klagenfurt

FOTOS: AP; DANIEL RAUNIG/Reuters

Hätten die Chinesen die Tibeter wie echte Brüder behandelt, wäre ich als Dalai Lama nicht so populär.

Dieses Verdienst gebührt den Chinesen

FOTOS: AP; Ruedes Archives/SPPS/Keystone

Chinesische Truppen blockieren im März 2008 während der Aufstände in Tibet den Zugang zu einem Kloster.

Die Mönche setzen sich aus Protest auf die Straße. 1955 trifft der junge Dalai Lama KP-Chef Mao Zedong.

Später nimmt der Druck Pekings zu, aus Solidarität mit den Tibetern ist Kritik an ihrem Oberhaupt im Westen von da an verpönt

Der offizielle Wahrsager des Dalai Lama, Thupten Ngodup, in seinem 40 Kilo schweren Ritualgewand.

Auch bei politischen Entscheidungen hat das Orakel mehr zu sagen als das Parlament.

Die einzige kritische Zeitung "Mang-Tso" (Demokratie) wurde 1996 auf Druck der Regierung eingestellt

FOTOS: Remi OCHLIK/IP3/Studio X; AP; Magnum Photos /Agentur Focus; Ruedes Archives/StudioX

Die Eltern und Brüder des Dalai Lama auf einer Aufnahme um 1940. Da ist der auserwählte Sohn der Bauernfamilie schon von Mönchen nach Lhasa geholt worden

Auf dem Kinderfoto von 1939 ist der spätere Dalai Lama vier Jahre alt. 1959 flieht das Oberhaupt der Tibeter mit Anhängern vor den Chinesen nach Indien

Der Dalai Lama mit seiner Familie 1956 in Tibet. Viele seiner Angehörigen bekleideten auch später im indischen Exil hohe Ämter

In Chile trifft der Dalai Lama 1992 den Esoteriker und Hitler- Fan Miguel Serano.

Etwa zu dieser Zeit kommt es auch zum Shakehands mit Bruno Beger, einst Rassenforscher des SSahnenerbes und Teilnehmer einer Tibetexpedition der Nazis

Zu seinem Lehrer Heinrich Harrer pflegte der Dalai Lama eine herzliche Freundschaft.

Die Nazivergangenheit des einstigen SS-Oberscharführers (links neben Hitler 1938 beim Empfang für die Erstbesteiger der Eiger-Nordwand) störte ihn nicht

Mit der bizarren Skulptur löste der spanische Künstler Eugenio Merino heftige Debatten aus.

Vor allem die westlichen Anhänger des Dalai Lama reagierten empfindlich

FOTOS: picture-alliance/Helga Lade Foto ; ullst ein bild; action press

Ich bin für Sie, was Sie wollen, dass ich für Sie bin